

Es ist nur zu begrüßen, dass Roper entgegen seiner einleitenden Ausführungen auf tiefenpsychologische Erklärungen weitestgehend verzichtet. Vor allem meidet er jeden psychoanalytischen Reduktionismus, der die Kriegsreaktionen auf frühkindliche Erlebnisse zurückgeführt hätte. Im Mittelpunkt stehen vielmehr das Trauma des Krieges selbst und seine Ausdrucksmöglichkeiten in den Briefen und in der Mutter-Sohn-Beziehung. Wenn dieses Buch in weiten Teilen von der Psychoanalyse inspiriert ist, dann in einer äußerst sensiblen Lektüre der Briefe als psychologische Dokumente der Gefühlszustände, in denen sich die Briefeschreiber befanden.

*Susanne Michl, Greifswald*

Helene Mühlestein, **Hausfrau, Mutter, Gattin. Geschlechterkonstituierung in Schweizer Ratgeberliteratur 1945–1970** (= Populäre Literaturen und Medien 3), Zürich: Chronos 2009, 170 S., 10 Abb., EUR 24,50, ISBN 978-3-0340-0982-9.

„Hausfrau, Mutter, Gattin“ – dies ist das Sinnbild weiblicher Bestimmung in Frauenratgebern. Die Volkskundlerin und Historikerin Helene Mühlestein hat rund vierzig in der Schweiz in den 1940er und 1950er Jahren erschienene Ratgeber nach deren geschlechterkonstituierenden Funktionen analysiert. Das Sinnbild hat zwar seine Wurzeln im ausgehenden 18. Jahrhundert. Seinen Höhepunkt erreicht das daraus resultierende Frauenideal, welches die Tätigkeiten im Haushalt, die Familienpflege und Gattinnenpflichten als Berufung und Verpflichtung aller verheirateten Frauen auffasst, jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Zu dieser Zeit etablierte sich dank Wirtschaftsaufschwung, Massenkonsum und einer die traditionelle Geschlechterordnung stützenden schweizerischen Politik eine Mittelstandsgesellschaft, die es sich leisten konnte, Frauen ohne Erwerbstätigkeit im Haus wirken zu lassen (8).

Ratgeber vermitteln Regeln. Sie beinhalten Orientierungswissen und stellen Handlungsanleitungen für die Praxis und für die ‚bessere‘ Lebensbewältigung auf. Die untersuchten Ratgeber für Frauen – mit zwei Ausnahmen von Frauen verfasst – haben nach Mühlestein eine spezifische Funktion in der Konstituierung und Zementierung des Frauenideals. Sie richten sich im untersuchten Zeitraum zunehmend an Frauen aller gesellschaftlichen Schichten in einer Übergangsphase, das heißt an erst kurz verheiratete Frauen und angehende beziehungsweise junge Mütter, und dienen als Lehrbücher, die helfen sollen, den neuen Rollen als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen gerecht zu werden (30). Gleichzeitig vermitteln die Ratgeber verhaltensnormierende Praktiken: „Sie zeigen der Hausfrau, wie sie ihren Haushalt führen soll, der jungen Mutter, wie sie ihr Kind zu pflegen hat, und der Gattin, wie Weiblichkeit repräsentiert werden muss“ (8). Die Ratgeber fungieren nach Mühlestein als Anleitungen dazu, wie weibliches Geschlecht korrekt gelebt werden soll (8).

Innovativ analysiert Mühlestein die Quellen in Bezug auf die Geschlechterkonstituierung. Bei ihrer Untersuchung stützt sie sich auf drei theoretische Konzepte: erstens auf Joan Scotts Konzept von Gender, das Geschlecht als historische Analysekategorie begreift und es erlaubt, nach der kulturellen Konstruiertheit, zum Beispiel der Herstellung von Geschlechterrollen, zu fragen. Mühlestein kann damit den historisch-kulturellen Rahmen mit den darin vorherrschenden Gesellschaftsbildern der Geschlechterordnungen aufzeigen (14). Als Zweites greift sie Judith Butlers theoretische Überlegungen auf und versteht Geschlechterkonstituierungen als performative Akte, bei denen Sprache einen wirklichkeitserzeugenden Charakter hat (15). Damit zeigt Mühlestein, wie Ratgeber performativ Geschlechteridentitäten festschreiben, beispielsweise wenn sie auf die vermeintlich natürlichen Charaktereigenschaften der Frau und ihre Eignung als Mutter verweisen. So steht im Ratgeber „Mutter und Kind“ aus dem Jahre 1949: „Aufopferung, Selbstverleugnung, Nächstenliebe sind Charaktereigenschaften der Frau, die ihr für die Hilfe beim Werden und Wachsen des Kindes ... die geistige Eignung verleihen.“ (90) Allein schon die Titel der Ratgeber – „Das fleißige Hausmütterchen“, „Ratgeber der modernen Hausfrau“, „Schönheit für jede Frau“ – versteht Mühlestein als sprachliche Festschreibungen von „weiblichem Geschlecht“ (16). Drittens orientiert sie sich am Ansatz des *doing gender* nach Candace West und Don Zimmerman. Sie fragt, welche alltäglichen Handlungen den Frauen in den Ratgebern vorgeschlagen werden, um ein zuvor skizziertes Frauenideal zu erreichen. Solche Anweisungen versteht die Autorin als Anleitungen zum *doing gender* (18). So wird etwa in Schönheitsratgebern mit Hilfe von Kosmetik und Kleidung das Geschlecht körperlich hergestellt (145). Ziel dieses *doing gender* ist dabei nicht nur die äußere Schönheit, sondern auch die Verbesserung innerer Werte, wie ein Zitat aus dem Ratgeber „Abc für die Dame“ verdeutlicht: „Sie [ungepflegte Frauen, Anm.] wissen nicht, dass für jede Frau, ganz gleich wie jung oder alt, die äussere Erscheinung ungemein wichtig ist, weil sie nicht nur ein Spiegelbild ihrer körperlichen und seelischen Verfassung darstellt, sondern zugleich der Ausdruck ihrer innerlichen Haltung ist.“ (129)

Bei der Quellenanalyse benutzt Mühlestein sowohl inhaltsanalytische wie auch hermeneutische Verfahren, wobei sie nach latenten Sinnstrukturen und formalen Aspekten des Materials fragt (25). Sie unterteilt die Ratgeber in drei Kategorien: Ratgeber für die Hausfrau, für die Mutter und Schönheitsratgeber und widmet jedem Genre ein Kapitel.

Im Kapitel über die Hausfrauenratgeber legt sie anschaulich dar, wie eine Gemeinschaft der Hausfrauen erzeugt wird, indem in den Vorworten der Bücher durchgehend die Wir-Form benutzt wird. Dadurch konstruieren die Autorinnen und Autoren der Ratgeber eine Gemeinschaft der Hausfrauen, die nicht nur das männliche Geschlecht, sondern auch jene Frauen, die sich nicht nur dem Haushalt widmen, ausschließt (31). Weiter wird der Haushalt als geschlechtsspezifischer Arbeitsbereich einerseits als anthropologische Konstante des Frauseins konstruiert und andererseits mit der Rolle der Frauen im Schweizer Staat verbunden. Die Gestaltung und Pflege des Heims sei die erste und wichtigste Lebensaufgabe einer Frau. Hausarbeit sei eine „urweibliche Aufgabe“, schreibt der Ver-

band Schweizerischer Konsumvereine in seinen Ausführungen (34), während das „Handbuch der Hauswirtschaft“ von einer Staatsaufgabe spricht, bei der „die Familie als winziger Staat bezeichnet werden kann, in dem naturgegeben der Mann als Familienvorstand die Hauptverantwortung zu tragen hat ..., während der Frau die Leitung des ‚Inneren‘ obliegt“ (35). Darüber hinaus wird die Hausarbeit in den Ratgebern sowohl als Beruf wie auch als Berufung der Frau bezeichnet. Als Motivation für die Erledigung der Hausarbeit spielt einzig und allein die Liebe zur Familie eine Rolle, und aus dieser Motivation heraus wird die freudvolle Verrichtung von Hausarbeit zur Pflicht (45).

Ähnliches lässt sich bei der Untersuchung der Ratgeber für die (angehende) Mutter feststellen: Auch hier unterstreicht Mühlestein im Fazit des Kapitels, dass Kinderkriegen einerseits als eine gesamtgesellschaftliche Pflicht der Frau aufgefasst wird und andererseits als Erfüllung des Lebenssinns einer jeder Frau verstanden wird (121). Bei den Ratgebern für die Mutter kann Mühlestein zudem deutlich ein Dilemma aufzeigen, in dem alle von ihr untersuchten Ratgeber dieser Zeit stecken: dem Widerstreit zwischen den vermeintlich natürlichen und dem weiblichen Geschlecht von je her gegebenen Eigenschaften und Fähigkeiten und der gleichzeitigen Forderung nach Professionalisierung in allen Bereichen. So wird Mutterwerden im Ratgeber „Mutter und Kind“ als natürliche Charaktereigenschaft der Frau bezeichnet. Gleichzeitig genügt diese Natur nicht. Es braucht zusätzlich professionelle Beratung, zum Beispiel Ratgeberliteratur, es wäre sogar unverantwortlich, sich allein auf den „mütterlichen Instinkt“ zu stützen (90).

Bei den Pflege- und Kosmetiktipp in den Schönheitsratgebern ist wiederum der Bezug zur schweizerischen Tradition interessant. So schreibt Ella Muschler im Ratgeber „Schönheits-Fibel. Schön werden – jung bleiben“, die Schweizerin dürfe nicht durch eine Kriegsbemalung, wie es in anderen Ländern Sitte zu sein scheine, auffallen, sondern das Make-up solle möglichst schlicht ausfallen und habe als gepflegtes, angemessenes und tugendhaftes Make-up dem nationalen Selbstbild zu entsprechen (138). Kosmetik und Kleidung sollten gezielt und dezent eingesetzt werden, um damit „ganz Frau“ zu sein. Ganz Frau, nicht für sich selbst, sondern für das Bild der Schweiz, zum Wohle der Familie und vor allem des Partners (144).

Zusammenfassend konstatiert Helene Mühlestein, dass in den Ratgebern die Individualisierung der Frauen nicht existent sei. Die Frau werde einzig und allein über ihre Rolle als Hausfrau und Mutter definiert. Ihr gesamtes Tun habe nach Anleitung in den Ratgebern im Dienste der Familie zu stehen, und nur in der Erfüllung dieser Aufgabe fände sie ihr Glück (150). Nicht für sich also, sondern für die anderen ist Frau auf der Welt. Im Resümee verbindet Mühlestein die in allen Ratgebern auftauchenden Themen (beispielsweise die Rolle des Staates, Rationalisierungsprozesse, Sauberkeitsmaßstäbe, Berufungsidee) und arbeitet damit die wiederkehrenden geschlechterkonstituierenden Annahmen, Anleitungen und Rollenzuweisungen heraus.

Fruchtbar wäre insgesamt eine stärkere Bezugnahme auf die zu Beginn vorgestellten Konzepte des *doing gender* und der Herstellung von Geschlechteridentitäten als performative Akte gewesen. Eine übergreifende Verknüpfung der herausgearbeiteten Resultate

tate in Bezug auf erwähnte Konzepte und die Herausarbeitung von Verflechtungen hätte die Strukturlogik der Zementierung der traditionellen Geschlechterordnung und des idealisierten Frauenbildes, welches sich in den alltäglichen Praxis- und Handlungsanleitungen in den Frauenratgebern in der Nachkriegszeit zeigt, deutlicher gemacht. Mühlesteins Untersuchung zeigt jedoch detailliert, wie Ratgeber Orientierungswissen in Form von ‚Sollen‘ und ‚Müssen‘ vermitteln und dabei strikte Rollenvorstellungen der „Hausfrau, Mutter, Gattin“ generieren und zementieren. Was außerhalb des Untersuchungsbereichs der vorgestellten Studie liegt, ist die Frage, ob die Lebensentwürfe und die alltägliche Praxis der Frauen in der Nachkriegszeit nicht um einiges vielfältiger gewesen waren und die Ratgeber somit als Antwort und versuchtes Mittel zur Aufrechterhaltung einer letztlich fragilen Geschlechterordnung verstanden werden müssten.

*Simone Marti, Bern*

